

seine Gaben überreichte, zu beobachten kam, suchte noch vor Tische eine Gelegenheit, ihn sehr ernstlich über die Empfindung für dieses Mädchen zur Rede zu setzen, und er war um so erstaunter, als er nichts weniger, denn diese Vorwürfe zu verdienen glaubte. Er schwur hoch und teuer, daß es ihm keineswegs eingefallen sei, sich an diese Person, deren ganzen Wandel er wohl kenne, zu wenden; er entschuldigte sich, so gut er konnte, über sein freundliches und artiges Betragen gegen sie, befriedigte aber Madame Melina auf keine Weise; vielmehr ward diese immer verdrießlicher, da sie bemerken mußte, daß die Schmeichelei, wodurch sie sich eine Art von Neigung unseres Freundes erworben hatte, nicht hinreichte, diesen Besitz gegen die Angriffe einer lebhaften, jüngern und glücklicher begabten Natur zu verteidigen.

Ihren Mann fanden sie gleichfalls, da sie zu Tisch kamen, bei sehr üblem Humor, und er fing schon an, ihn über Kleinigkeiten auszulassen, als der Wirt hereintrat und einen Harfenspieler anmeldete.

Sie werden, sagte er, gewiß Vergnügen an der Musik und an den Gesängen des Mannes finden; es kann sich niemand, der ihn hört, enthalten, ihn zu bewundern und ihm etwas Weniges mitzuteilen.

Lassen Sie ihn weg! versetzte Melina. Ich bin nichts weniger als gestimmt, einen Leiermann zu hören, und wir haben allenfalls Sänger unter uns, die gern etwas verdienen.

Er begleitete diese Worte mit einem tüdischen Seitenblicke, den er auf Philinen warf. Sie verstand ihn, und war sogleich bereit, zu seinem Verdruß den angemeldeten Sänger zu beschützen.

Sie wendete sich zu Wilhelm und sagte: Sollen wir den Mann nicht hören? sollen wir nichts tun, um uns aus der erbärmlichen Augenweile zu retten?

Melina wollte ihr antworten, und der Streit wäre lebhafter geworden, wenn nicht Wilhelm den im Augenblick hereintretenden Mann begrüßt und ihn herbeigewinkt hätte.

Die Gestalt dieses seltsamen Gastes setzte die ganze Gesellschaft in Erstaunen, und er hatte schon von einem Stuhle Besitz genommen, ehe jemand ihn zu fragen oder sonst etwas vorzubringen das Herz hatte. Sein fahler Scheitel war von wenigen grauen Haaren umfrängt; große blaue Augen blickten sanft unter langen weißen Augenbrauen hervor. An eine wohlgebildete Nase schloß sich ein langer weißer Bart an, ohne die gefällige Lippe zu bedecken, und ein langes, dunkelbraunes Gewand umhüllte den schlanken Körper vom Halse bis zu den Füßen; und so fing er auf der Harfe, die er vor sich genommen hatte, zu präludivieren an. Die angenehmen Töne, die er aus dem Instrument hervorlockte, erheiterten gar bald die Gesellschaft.

Ihr pflegt auch zu singen, guter Alter, sagte Philine.

Gebt uns etwas, das Herz und Geist zugleich mit den Sinnen ergötze, sagte Wilhelm. Das Instrument sollte nur die Stimme begleiten; denn Melodien, Gänge und Läufe ohne Worte und Sinn scheinen mir Schmetterlingen oder schönen bunten Vögeln ähnlich zu sein, die in der Luft vor unsern Augen herumschweben, die wir allenfalls haschen und uns zueignen möchten; da sich der Gesang dagegen wie ein Genius gen Himmel hebt, und das bessere Ich in uns ihn zu begleiten anreizt.

Der Alte sah Wilhelm an, alsdann in die Höhe, tat einige Griffe auf der Harfe und begann sein Lied. Es enthielt ein Lob auf den Gesang, pries das Glück der Sänger und ermahnte die Menschen, sie zu ehren. Er trug das Lied mit so viel Leben und Wahrheit vor, daß es schien, als hätt' er es in diesem Augenblicke und bei diesem Anlasse gedichtet. Wilhelm enthielt sich kaum, ihm um den Hals zu fallen; nur die Furcht, ein lautes Gelächter zu erregen, zog ihn auf seinen Stuhl zurück: denn die übrigen machten schon halblaut einige alberne Anmerkungen und stritten, ob es ein Psaffe oder ein Jude sei.

Als man nach dem Verfasser des Liedes fragte, gab er keine bestimmte Antwort; nur versicherte er, daß er reich an Gesängen sei, und wünsche nur, daß sie gefallen möchten. Der größte Teil der Gesellschaft war fröhlich und freudig, ja selbst Melina nach seiner Art offen geworden, und indem man untereinander schwatzte und scherzte, fing der Alte das Lob des geselligen Lebens auf das geistreichste zu singen an: er pries Einigkeit und Geselligkeit mit einschmeichelnden Tönen. Auf einmal ward sein Gesang trocken, rau und verworren, als er gehässige Verschlossenheit, kurzstimmige Feindschaft und gefährlichen Zwiespalt bedauerte, und gern warf jede Seele die unbequemen Fesseln ab, als er, auf den Fittichen einer vordringenden Melodie getragen, die Friedensstifter pries, und Glück der Seelen, die sich wiederfinden, sang.

Raum hatte er geendigt, als ihm Wilhelm zurief: Wer du auch seist, der du, als ein hilfreicher Schutzgeist, mit einer segnenden und belebenden Stimme zu uns kommst, nimm meine Verehrung und meinen Dank! fühle, daß wir alle dich bewundern, und vertrau' uns, wenn du etwas bedarfst.

Der Alte schwieg, ließ erst seine Finger über die Saiten schleichen, dann griff er sie stärker an und sang:

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laßt den Gesang zu unserm Ohr
Im Saale widerhallen!